



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die moldauisch-byzantinische Baukunst

Romstorfer, Karl A.

Wien, 1896

Die griechisch-orthodoxe Religion.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68777)

Ereignissen
gegen das
christlichen
die sie um-
sch vielfache
e verwickelt
ar der Voll-
erichtet.

Wallachei unter
Polen unter-
cea vertrieb
II., mit den
V. operierte
ppen sandte,
an VI a d III.
eroberte der
ie Wallachei,
lcher es aber
olger, Radu
gebung und
Michael I.,
entschaft, im
sarab, die
n Jahre 1529
folger, indem
Bojaren er-

1593 bis 1601),
war es nach
en Wojwoden
schen Kriegs-
nd und der
dessen Burg
d die Moldau
t, wurde aber
1627 bis 1654)
rei und schuf
1688) berief
s Rumänischen
Collegium in

keiten zwischen
on jeder eine
ene Handels-
entfaltete,
legene Stadt
egte — etwa
r Nachfolger,
n dieses neue
die Haupt-
as vor Peter
s Rumänien
owicz oder
o er vergiftet
r, Roman I.
ungarischen
en Regierung,
Fürstenthume
moldauisches
und brachte
gen Johannes
Metropolitan-
d Roman ins

ron streitig
wallachischen
r Herrschaft
age, regierte
htete vierzig
Zahl 36, und
sch aus. Im
Roman ver-
später einen
e der Burgen

Ciceu und Baltu endigte. Im Jahre 1470 fiel er in die Wallachei ein, woselbst er früher schon die Festungen Chilia und Akjerman erobert hatte, verwüstete Braila und besiegte das verbündete Heer der Wallachen und Türken, welch letztere ihn aber, 1476, schlugen und Suczawa in Brand steckten. Im Jahre 1484 musste er Chilia und Akjerman räumen, erzielte aber zwei Jahre darauf bei Skeia einen Sieg über das siebenbürgische und türkische Kriegsvolk. Vergebens belagerte König Albrecht im Jahre 1497 mit zahlreichen Streitkräften und 400 Reisigen der Marienburger Deutschen Ritter die Burg Suczawa; Stephan schlug ihn mit türkischer Hilfe im Hlibokaer Walde und verheerte im nächsten Jahre zahlreiche Städte bis gegen Lemberg. Wiederholt auch warf er eindringende Tataren und Kosaken zurück. Sein Reiterstandbild schmückt den Platz vor dem Regierungsgebäude in Jassy.

Stephan's Sohn Bogdan III. der Einäugige (1504 bis 1517), welcher der Türkei huldigte, setzte die Streitigkeiten mit Polen fort, belagerte Lemberg und erzielte große Beute; unter ihm drangen wiederholt Tataren ein, die, 1510, unter anderem Jassy verwüsteten. Sein Nachfolger, Stephan VI. der Grausame, endete nach zehnjähriger Regierung durch Gift. Gute Eigenschaften werden auch Peter V. Raresch nicht nachgerühmt, der mit etwa zweijähriger Unterbrechung, von 1527 bis zum Jahre 1546 als Fürst residierte. Viermal fiel er in Siebenbürgen ein, wo er Bistritz und einige Burgen eroberte. Dahin floh er, als (1538) die Türken heranzogen und Jassy und Suczawa verbrannten. Grausam erwies sich namentlich sein zweiter Sohn Stephan VIII. Raresch, der von 1551 bis 1552 den Thron inne hatte, gegen die zahlreichen armenischen Handelsleute Suczawa's*); er wurde von seinen eigenen Bojaren ermordet.

Alexander IV. Lopuşnean musste dem durch die Türkei unterstützten Jacob Heraclides Despota weichen, welch letzterer indes durch Stephan Tomşa eigenhändig niedergemacht wurde, als er, aus der Burg Suczawa reitend, sich Tomşa unterwerfen wollte; aber auch letzteren ereilte bald sein Geschick, indem er, 1564, in Lemberg hingerichtet wurde. Nun kam Alexander IV. zum zweitenmale auf den Thron, den er von Suczawa nach Jassy verlegte. An Stelle des alten Residenzschlosses daselbst erhebt sich heute der Justizpalast.

Es folgte nun eine Reihe von Wojwoden, von denen wieder einige eines unnatürlichen Todes starben, bis unter Jeremias Mogila (1594 bis 1606), wie bereits erwähnt, der wallachische Fürst Michael III. die Moldau vorübergehend mit der Wallachei vereinigte. Nach Alexander Mogila werden, 1616, beide Fürstenthümer unter dem wallachischen Wojwoden Radul, dem Nachfolger Michael's, zum zweitenmale vereinigt, bis im Jahre 1619 die Pforte den Gaspari Graţianu mit der Moldau belehnt. Dieser, sowie die nachfolgenden Wojwoden, regieren sämmtlich nur ein oder ein paar Jahre, bis auf Basil Lupul, welcher, von 1634 bis 1654, hierin eine Ausnahme machte. Von ihm wird erzählt, dass er einen besonderen Reichtum und große Pracht entfaltete, gleichzeitig aber auch die Wissenschaften und die Kunst beschützte; er ließ den Leib der heil. Paraskewa von Elibator aus Constantinopel nach Jassy bringen. Stephan XI. Georg, welcher mit Hilfe polnischer und ungarischer Truppen das durch Kosaken und Tataren vertheidigte Schloss Suczawa einnahm, überlieferte den gefangenen Basil Lupul dem Sultan, der ihn erdrosseln ließ.

Im Jahre 1686 fiel König Sobieski in die Moldau ein, plünderte Jassy und verbrannte die alte Metropole zu den drei Kirchenlehrern in Jassy, sowie das Kloster Golia, weil man ihm die Kirchenschätze, sowie den Leib der heil. Paraskewa nicht ausfolgen wollte.

Die Fürsten- oder Hospodarenwürde wurde nun zu Beginn des 18. Jahrhunderts seitens der Türkei, welcher es gelang, die Oberherrschaft über beide Länder nahezu vollständig zu erlangen, abwechselungsweise jenen griechischen — späterhin auch einheimischen — Emporkömmlingen verliehen, welche hiefür den

*) Vergl. das epische Gedicht des Diacons Minas aus Tocai über die Verfolgung der Armenier in der Moldau im Jahre 1551, ins Deutsche übertragen von Demeter Dan, Czernowitz, 1804.

höchsten Tribut entrichteten. Nach der Vorstadt Constantinopels Phanar, die sie bewohnten, erhielten sie später den Namen Phanarioten. Stephan III. Cantacuzino, den der Sultan im Jahre 1716 tödten ließ, war der letzte, theilweise noch unabhängige Wojwode der Wallachei, Michael Rakowitz a der letzte in der Moldau gewesen. Die Phanarioten mussten selbstverständlich, um die Mittel zur Aufbringung des Tributes und sonstiger Geschenke an den Sultan und einzelne hohe Würdenträger zu erlangen, trachten, sich in ihrer Stellung als Hospodare möglichst lange zu behaupten, und, um hieraus wohl auch noch Gewinn zu ziehen, hohe Steuern ausschreiben, welche das ohnehin nicht reiche Land noch mehr verarmen ließen; der Ungerechtigkeit und Willkür aber wurde in jener Zeit Thür und Thor geöffnet. Dass hiedurch auch die Künste und Wissenschaften litten, ja bald vollständig darniederlagen, ist einleuchtend. Einzelne Einsichtsvollere unter ihnen, so Gregor Ghika, welcher eine Geschichte der Moldau zusammenstellen ließ, Johann Stourdza u. a. hatten doch nicht die Macht, die den Ländern verursachten Schäden wieder gutzumachen.

Rivalitäten, namentlich zwischen Russland und der Türkei, führten zu neuerlichen, vielfachen Kämpfen. An die ersten Feindseligkeiten erinnert der Colţea- oder Schwedenthurm in Bukarest, welchen die Soldaten des mit den Türken verbündeten Königs Karl XII., der im Jahre 1710 in Bender ein festes Lager bezogen hatte, nach seinem Rückzuge errichteten; auch die Erbauung des Klosterthurmes in Suczawa wird den Schweden zugeschrieben. Eine Zeit lang hatte Österreich das Banat von Craiova (die kleine Wallachei) besetzt, 1775 erhielt es die Bukovina. In den Jahren 1789 bis 1791 finden wir Bukarest in den Händen österreichischer Truppen. Nach dem Frieden von Jassy, 1792, kam das Land bis zum Dniester an Russland, auch musste sich später der Sultan die Schutzherrschaft des Zaren über die Moldau und Wallachei gefallen lassen, und es durften sich diesseits der Donau Türken nicht mehr ansiedeln. — Beim Aufstande Ypsilant's, im Jahre 1822, erstürmten die Türken Jassy; im Jahre 1848 wurde Bukarest von türkischen Truppen gestürmt; 1849 setzte die Pforte über Veranlassung Russlands die Hospodare Demeter Stirbei und Gregor Alexander Ghika, ersteren in der Wallachei, letzteren in der Moldau ein, und erst 1851 verließen die Russen wieder das Land.

Die nach dem Krimkriege abermals das Land occupierenden russischen Truppen mussten bald wieder einer österreichischen Besatzung weichen. Infolge des Pariser Friedens, 1856, räumten die Österreicher Jassy und Bukarest und die Hospodare wurden vorübergehend durch türkische Kaimakams oder Verweser ersetzt. Verhandlungen zwischen den europäischen Großmächten führten zur Wahl des Obersten Cusa zum Hospodar, der im Jahre 1859 unter dem Namen Alexander Johann I. die Regierung übernahm, 1861 die Begründung des einheitlichen Staates Rumänien proclamierte, 1864 die Säcularisation der Klostergüter zu Gunsten des Staates genehmigte, 1866 aber abdanken musste. Zum Fürsten wurde nun Prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen gewählt, der, wie bekannt, bald in den letzten russisch-türkischen Krieg verwickelt, nach ruhmvollen Siegen die vollständige Unabhängigkeit, allerdings unter gleichzeitiger Übergabe Bessarabiens gegen die Dobrudscha, für sein Land erreichte, dessen gesetzgebende Körperschaften ihm, 1881, die Königskrone, gefertigt aus dem Stahle einer dem Feinde bei Plewna abgenommenen Kanone, aufs Haupt setzten.

Die griechisch-orthodoxe Religion.

Das Toleranz-Edict Constantin des Großen vom Jahre 313, als Folge des unter dem Zeichen des heiligen Kreuzes erfochtenen Sieges über Kaiser Maxentius, sicherte dem Christenthume im ganzen römischen Reiche eine rasche Verbreitung; die neue Lehre fand aber auch bald bei anderen Völkern Eingang, so bei den Gothen bereits im 4., in Armenien im 5., bei den Chazaren der Krim im 9. Jahrhundert. Zu dieser Zeit predigten die Brüder Cyrillus und Methodius mit großem Erfolge den Bulgaren und später bekanntlich den Mähren das neue Evangelium, während wir im 10. Jahrhundert auch in Ungarn, Polen und Russland das Christenthum finden.

Im 13. Jahrhundert bestand schon in Kumanien ein unter Gregor IX. gegründetes, unter ungarischer Ägide stehendes Bisthum, das indes den Mongolenstürmen weichen musste. Zur Zeit des Wojwoden Latzko, der, nach der Mitte des 14. Jahrhunderts, selbst den römisch-katholischen Glauben annahm, wird durch Urban V. in Sereth ein katholischer Bischof eingesetzt; die Bisthumskirche, sowie das zu eben dieser Zeit in Sereth bestandene Dominikanerkloster sind heute verschwunden. Das Bisthum verlegte der Wojwode Alexander der Gute, der, wie früher schon erwähnt, die griechisch-orthodoxe Metropole in Suzawa und griechisch-orthodoxe Bisthümer in Radautz und Roman gründete, nach Bakau^{*)}. Auf diese Weise war der lateinischen Kirche hier zu Gunsten der orthodoxen der Lebensnerv unterbunden. Letztere ist gegenwärtig vom Constantinopler Patriarchat vollständig unabhängig. Die Synode der rumänischen Landeskirche besteht aus dem Erzbischofe und Metropoliten von Ungro-Vlachien, Primas von Rumänien, mit dem Sitze in Bukarest, dem Erzbischofe von der Moldau und dem Districte Suzawa mit dem Sitze in Jassy, sechs wirklichen und acht Bischöfen in partibus. In der Bukowina bildet, nach der im Jahre 1781 erfolgten Verlegung des Radautzer Bisthums nach Czernowitz und Erhebung desselben im Jahre 1870 zum Erzbisthume und zur wirklichen, der serbischen und rumänischen koordinierten Metropole, der Erzbischof das Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Kirche, dem die Bischöfe in Zara und Cattaro unterordnet sind.

Die politische Trennung des Orientes vom Occidente war es hauptsächlich, welche auch die Trennung der katholischen Kirche in die lateinische und griechische herbeiführte. Schon im 5. Jahrhundert entstanden Lehrstreitigkeiten. Auf ihrer Synode vom Jahre 692 sprach die griechische Kirche ihrer Geistlichkeit das Recht der Verchelichung vor der Ordination zu. Die der lateinischen Kirche durch den Bischof Photius und in der Folge durch den Patriarchen Michael Cäularius gemachten Vorwürfe trennten beide Kirchen noch mehr, so dass selbst nicht die Kreuzzüge vom 11. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts gegen die muhamedanische, sowohl die abendländische, als die morgenländische Kirche schädigende Herrschaft eine Einigung herbeizuführen vermochten. Für die orthodoxe Kirche gilt nun das vom Kiewer Metropoliten Petrus Mogilew im Jahre 1642 verfasste Glaubensbekenntnis.

Die morgenländische, auf der ganzen Balkanhalbinsel, in Russland und in Kleinasien verbreitete Kirche stellt den Altar hinter eine mit drei Thüren versehene und mit Bildern reich geschmückte Wand (Ikonostasis oder Bildträger). Die religiösen Übungen erstrecken sich vielfach auf Verlesungen von Gebeten und auf Responsorien. Das Messopfer begleiten Sängerköre; Orgelspiel und Instrumentalmusik sind, gleichwie die Ausschmückung des Gotteshauses mit figuraler Plastik, verpönt. Anzahl, Vertheilung und Inhalt der Ikonostasenbilder sind ziemlich strenge vorgeschrieben.

Kloster- und Kirchengründungen.

Der Morgenländer war von jeher der treueste Beschützer seiner Religion; bei ihm artete sie oft sogar in Fanatismus aus. Einerseits neigte er gerne dem beschaulichen Leben hin, andererseits ward er aber nicht selten der erbitterteste Feind der Fremdgläubigen. Zur Zeit, als das Christenthum im Oriente Eingang fand, waren deshalb die Anhänger desselben fortwährenden Verfolgungen ausgesetzt. Sie suchten, um letzteren zu entgehen und ihren Andachten möglichst ungestört nachkommen zu können, sichere Verstecke in den unwirtlichsten Gegenden auf, verleugneten aber auch, wenn sie in die Hände der Verfolger geriethen, nur selten ihren Glauben und erduldeten oft freudig Martern und Tod. Auf diese Weise entwickelte sich am Balkan, in Serbien, Griechenland und Kleinasien, namentlich in Armenien, Grusien und Georgien das Einsiedler- und Mönchsleben bald zu einer hohen Blüte. Wir finden aus diesem Grunde die ersten Skits, Klöster und Kirchen in Schluchten versteckt oder auf felsigen, schwer zugänglichen Höhen errichtet. Sie gewinnen Ansehen und Ruhm; die alten geweihten Stätten gelten als besonders heilig; die Mönchsvereine vergrößern sich; sie erhalten Unter-

^{*)} Von da kam es 1751 nach Sniatyn, wurde aber 1785 aufgelöst.

stützungen und Geschenke von vielen Seiten, damit man für das Seelenheil der Spender Gebete verrichte. Fürsten insbesondere, den zunehmenden Einfluss und die Macht einzelner Klöster wahrnehmend, werden deren Protectoren und beschenken sie mit kostbaren Einrichtungsstücken für das Gotteshaus, statten sie mit verschiedenen Rechten aus und verleihen ihnen ausgedehnten Landbesitz. Auf diese Weise gelangen einzelne Klöster zu großem Reichtume, und man war nun bedacht, die bewegliche Habe, namentlich die Kirchenschätze und die Kleinodien gegen räuberische Überfälle zu sichern, in ähnlicher Weise, wie man bereits im Alterthume die auf geschützten Punkten angelegten Tempel und die sonstigen geheiligten Stätten mit entsprechenden Sicherungsanlagen — starken Ringmauern, Thürmen etc. — versah, und wie dies späterhin ja u. a. auch in Deutschland, namentlich seit Heinrich dem Finkler und in dem »burgenreichen« Siebenbürgen durch die deutschen Einwanderer geübt wurde, welch letztere ihre Gotteshäuser als feste »Kirchburgen« errichteten. Die durch das Kloster, später aus politischen und strategischen Gründen in der Regel durch die Landesfürsten selbst ausgeführten, gesicherten Anlagen benützten nun diese mit Vorliebe als Begräbnisstätte für sich und für ihre Familie, und derart erlangte das Kloster oder die Kirche eine besondere Wichtigkeit.

So war es auch in den Donaufürstenthümern, einschließlich der Bukowina. Gar manche Sage über Klostergründungen knüpft an Einsiedler und manche entlegene Gegend im Gebirge führt noch heute den Namen »Zahastria« (Einsiedelei), so im Dragoschathale oberhalb des Dörfchens Dragoscha, dann im oberen Putnathale u. dgl. Das alte Kloster Woronetz beispielsweise soll seine Entstehung dem Eremiten Daniel verdanken, der am Abhange des gegen Gurahumora zu gelegenen Falkensteins in einer aus dem Felsen gemeißelten Zelle hauste. In der Nähe des Klosters Putna besteht ferner ein künstlich ausgehöhlter Fels unter dem Namen Kilia în peatră, welcher über einer kleinen Zelle einen, den griechisch-orthodoxen Kirchen genau nachgebildeten, Pronaos, Naos und Sanctuarium enthaltenden Raum besitzt.

Außer den im Oberlaufe von Gebirgsbächen angelegten Klöstern finden wir solche auch auf kuppenförmigen, leicht zu vertheidigenden Anhöhen errichtet. Die alte Metropole in Suzawa verdankt wohl letzterem Umstande ihre Lage und bekanntlich sind auch die um Jassy herumgelegenen Kuppen mit alten Klöstern besetzt.

Sehr häufig sind die Fürsten selbst die Gründer neuer Klöster und Erbauer der Kirche, sowie der festungsartig angelegten Klosterhöfe; oft haben sie bestehende Klöster an einen günstiger situirten nahen Ort übertragen und sie bei dieser Gelegenheit entsprechend vergrößert. Vielfach erfolgten derartige Gründungen als Ausfluss eines frommen gläubigen Sinnes oder in Erfüllung eines Gelöbnisses, wohl auch als Sühne für gethane Ungerechtigkeiten und Greuel, und wohl häufig zu dem hauptsächlichsten Zwecke, in der Klosterkirche die ewige Ruhestätte zu erhalten. Solche Klöster wurden nicht nur, einschließlich der Kirche, aufs beste fortificatorisch eingerichtet, sie wurden auch, um den Bestand derselben und namentlich der Begräbniskirche auf alle Zeiten zu sichern, reich bestiftet, u. zw., wie die bezüglichen Urkunden in der Regel lauten: »zu Ehr und Preis Gottes des Herrn und des Erlösers Jesus Christus und für die Seelen der Vorfahren und Eltern, für die eigene Gesundheit und Seligwerdung, für die Gesundheit und Seligwerdung der Kinder u. s. w.« Um die Einkünfte des Klosters sicherzustellen, übermachte man demselben nicht nur Felder, Wiesen, Waldungen und Fischteiche, sondern schenkte ihm hörige Dörfer in großer Zahl und leibeigene Zigeunerfamilien und stattete es mit der Gerichtsbarkeit, dem Rechte der Einhebung von Steuern, Zöllen und sonstigen Abgaben aus. Die Besitzungen des Klosters Putna, welches die Ruhestätte Stephan des Großen enthält, erstreckten sich beispielsweise von der siebenbürgischen Grenze bis über Czernowitz hinaus und repräsentiren einen Wert von vielen Millionen.

Wie die Fürsten selbst, so gründeten auch einzelne Bischöfe, Bojaren und sonstige reiche und angesehene Persönlichkeiten Klöster oder Kirchen, und zwar ebenfalls vielfach als ihre Begräbnisorte, oder überwiesen denselben wenigstens größere Schenkungen. In Feindeszeiten dienten die gut befestigten Klöster gleichzeitig auch als sichere Orte zur Bergung der Schätze,